

- **Gundula Thomas**

Fast 53 Jahre nach Studienabschluss und seit über 10 Jahren im Ruhestand gehen meine Gedanken zurück –was hat mich dazu gebracht Lebensmittelchemie zu studieren?

Der Weg dahin begann eigentlich bereits in meiner Kindheit. Bedingt durch die Tätigkeit meines Vaters in der Milchwirtschaft war mein Interesse für die Milch, und was man alles daraus herstellen, kann frühzeitig geweckt.

Mit der 9. Klasse begann in der ehemaligen DDR der Besuch der erweiterten Oberschule (EOS), welche bis zum Abitur nach der 12. Klasse führte. Während dieser vier Jahre EOS war es Pflicht, parallel zur schulischen Ausbildung eine Berufsausbildung zu absolvieren. Nicht jede EOS hatte einen Wunschberuf im Angebot, aber ich hatte Glück und konnte Milchindustrielaborantin lernen. Die in dieser Zeit vermittelten praktischen und theoretischen Kenntnisse weckten meinen Wunsch, tiefer in das Fach einzusteigen.

Ich erfuhr von einem Studiengang „Lebensmittelchemie“ was den Ausschlag dafür gab, dass dieses Studienfach für mich in die engere Wahl kam.

1968, nach dem Abitur und mit einem Facharbeiterbrief als Milchindustrielaborantin bewarb ich mich an der TU Dresden für dieses Fach und wurde angenommen. Ein interessantes Studium, ein hervorragender Lehrer, der damalige Institutsdirektor Prof. Freimuth, eine kleine Seminargruppe, die fest zusammenhielt, motivierte mich und hielt die Neugierde auf immer Neues wach.

Dabei waren die Anfangshürden des Studiums in der Chemie die schwierigsten Jahre. Stundenlange Laborpraktika, Vorlesungen, Kolloquien etc. erforderten schon einigen Willen und Zuspruch zum „Durchhalten“. Eines der im Verlauf des Studiums zu absolvierenden Praktika brachte erste Berührung mit der amtlichen Lebensmittelüberwachung. Im damaligen Hygieneinstitut Zwickau wurde mir deutlich, wie vielseitig und facettenreich die Tätigkeit in der Lebensmittelüberwachung für eine Lebensmittelchemikerin sein kann. Meine Diplomarbeit schrieb ich dann zum Thema: „Dünnschichtchromatografische Charakterisierung von Bromcyan-Peptiden des beta-Caseins und beta-Lactoglobulins.“

Nach der Staatsprüfung im Januar 1972 war es dann geschafft – ich war „Diplom-Lebensmittelchemikerin“ und bewarb mich beim Hygieneinstitut Bautzen für dessen Außenstelle Görlitz. Dabei bestand in der DDR das Problem nicht darin eine Arbeitsstelle zu bekommen, sondern dies örtlich mit den familiären Bedingungen unter einen Hut zu bekommen. Ich hatte kurz vor Studienende geheiratet und dank der Beziehungen meines Schwiegervaters hatten wir Aussicht auf eine Wohnung im Raum Görlitz. Das erklärt auch meine Bewerbung für Görlitz. Leider funktionierte dies nicht auf Anhieb, da trotz aller Propagierung der Gleichberechtigung der Frauen, die Entscheidungsträger, so sie die Wahl hatten, sich lieber für einen männlichen Mitarbeiter entschieden als für eine junge Frau mit drohender Familienplanung. Und so erhielt diese Stelle nicht ich, sondern mein Mann, der ebenfalls Lebensmittelchemie studiert hatte!

In der Folge begann ich meine berufliche Tätigkeit in der Molkerei Elstra (im sorbischen Gebiet des Kreises Bautzen). Dort befand sich die zentrale

Lehrlingsausbildung für Molkereifacharbeiter des damaligen Bezirkes Dresden, deren Ausbildungsleiterin ich wurde.

Nach einem Jahr kam unser Sohn zur Welt, und so habe ich recht schnell versucht doch in Görlitz Fuß zu fassen. Nach Ende des Babyurlaubs und im Besitz eines Kinderkrippenplatzes arbeitete ich als Laborleiterin im VEB Backhefe Görlitz, wenn auch zunächst nur stundenweise. Rückblickend waren diese Jahre, in denen es galt Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen, nicht leicht. Auf der einen Seite stand das Bestreben für die Familie da zu sein und auf der anderen Seite beruflich Fuß zu fassen. Häufige Ausfallzeiten, bedingt durch die Krankheit unseres Sohnes, versuchte ich durch Nachtschichten oder anderweitige Dienstverlagerungen auszugleichen. Trotzdem war die Zeit in einem Lebensmittelbetrieb, welche neben der Labortätigkeit bald auch die Produktionsleitung einschloss, lehrreich in jeder Hinsicht.

Der Wunsch im Bereich der Lebensmittelüberwachung zu arbeiten, blieb jedoch immer wach, zumal nur so die Möglichkeit für ein Postgradualstudium zum „Lebensmittelchemiker der Medizin“ bestand. Die Möglichkeit dazu eröffnete sich 1978, nach der Geburt unserer Tochter und der damit verbundenen Babypause. Der Vollzug der amtlichen Lebensmittelüberwachung oblag in der DDR den in den Landkreisen angesiedelten Kreishygieneinspektionen (KHI). Die damalige KHI Löbau war bereit eine Lebensmittelchemikerin einzustellen. Das war ungewöhnlich, denn bis dahin waren Lebensmittelchemiker nicht im Vollzug der amtlichen Lebensmittelüberwachung tätig. Dies war bis dahin ausschließlich Ärzten und Hygieneinspektoren und im Bereich der Veterinärhygieneinspektionen (VHI) Tierärzten und Veterinäringenieuren vorbehalten.

Insofern bestand die Herausforderung auch darin zu zeigen, wie unverzichtbar Lebensmittelchemiker auf diesem Gebiet sind und mit ihrer Ausbildung dafür prädestiniert wie kein anderer Beruf. Vorgestellt hatte ich mir zwar eine Tätigkeit in einem Hygieneinstitut, also vergleichbar mit den heutigen Untersuchungsämtern, aber auch so konnte ich das dreijährige Postgradualstudium absolvieren. Ich hatte nun zwar lange Anfahrtswege bis zu meiner Dienststelle, aber dafür Kolleginnen und Kollegen, die mich ausnahmslos unterstützten, sowohl fachlich als auch darin Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen. Als Sachgebietsleiterin Lebensmittelüberwachung war es meine Aufgabe, die Kontrollen der Lebensmittelbetriebe im Kreis Löbau zu organisieren. Hinzu kamen diverse Schulungen, Lehrgänge und Lehrtätigkeit für auszubildende Hygieneinspektoren.

1985 bot sich dann die Möglichkeit zum Wechsel nach Dresden in die dortige KHI. Obwohl das Aufgabenspektrum vergleichbar war, hatte sich der Tätigkeitsbereich im Vergleich zum Landkreis Löbau deutlich vergrößert. Obwohl das Tätigkeitsgebiet sehr groß war, hatte ich immer das Bedürfnis nach fachlichem Austausch mit Kollegen aus anderen Bezirken oder Instituten. Das Angebot der damaligen Chemischen Gesellschaft der DDR zur Leitung der Arbeitsgruppe Lebensmittelüberwachung nahm ich daher gern an.

Mit der Wiedervereinigung 1990 ergaben sich nicht nur massive Veränderungen in den Strukturen der Behörden, sondern es ging auch um die Anerkennung der Berufsabschlüsse. Heftig wurde diskutiert welcher Abschluss als berufsqualifizierend anzusehen war – das Diplom (wurde in der DDR verliehen) oder das 2. Staatsexamen der alten BRD.

Für uns bedeutete dies Nachholung des 2. Staatsexamens. Dazu gab es in Bayern einen 14 - tägigen Kurs mit anschließender Prüfung in Lebensmittel- und Verwaltungsrecht. Ein bisschen fühlten wir uns zurückversetzt in die Studienzeiten!

Für mich war damals der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus den „alten“ Bundesländern wichtig. Nicht schlecht gestaunt haben wir, als uns deutlich wurde, wie unterschiedlich die Herangehensweisen in den „alten“ Bundesländern war. Für den inzwischen neu entstandenen Freistaat Sachsen galt es neue Strukturen und Organisationsformen zu entwickeln. Dabei wurde auch deutlich, dass das Selbstverständnis, als Lebensmittelchemikerin einen Beruf zu haben, der für alle Fragen der amtlichen Lebensmittelüberwachung die idealen Voraussetzungen bildet, verteidigt werden musste.

Es war dringend nötig, dass unsere kleine Berufsgruppe bei allen Entscheidungsträgern Gehör fand und so entstand das Bestreben zur Bildung eines Berufsverbandes. Fast zeitgleich wurde der Bundesverband der Lebensmittelchemiker im öffentlichen Dienst (BLC) gegründet, dessen stellvertretende Vorsitzende ich wurde.

In Sachsen waren inzwischen die KHI`s aufgelöst worden und stattdessen Lebensmittelüberwachungs- und Veterinärämter (LÜVÄ) gebildet. Bald darauf wurde in Sachsen der dreigliedrige Verwaltungsaufbau beschlossen und es kam zur Einrichtung von Mittelbehörden (Regierungspräsidien Dresden, Leipzig und Chemnitz) und ich wechselte als Referentin für Lebensmittelüberwachung an das Regierungspräsidium Dresden. Später übernahm ich dort die Leitung des Referates Lebensmittelüberwachung, Veterinärwesen und Pharmazie. Hier oblag mir u.a. die Fachaufsicht für die kommunal angebotenen LÜVÄ und die fachliche Abstimmung mit dem zuständigen Gesundheitsministerium. 2002 wurde ich Referatsleiterin des Referates Lebensmittel – und Futtermittelsicherheit, Bedarfsgegenstände und kosmetische Mittel in das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz. Hier war ich für die Vertretung der sächsischen Belange gegenüber den anderen Bundesländern und dem Bund sowie die Koordinierung und Organisation der Lebens- und Futtermittelsicherheit im Freistaat Sachsen einschließlich der fachlichen Anleitung der zuständigen Behörden zuständig.

Während meiner Tätigkeit im RP Dresden wurde ich drei Jahre nach Gründung des BLC zu dessen Vorsitzender gewählt.

In dieser Zeit galt es den BLC bei allen wichtigen Entscheidungsträgern bekannt zu machen und zu erreichen, dass die Lebensmittelchemiker im öffentlichen Dienst Gehör finden. Ein gewisser Bonus als „Frau und noch dazu aus dem Osten“ kam mir hierbei sicherlich zugute. Im Vorstand des BLC war ich insgesamt 10 Jahre tätig.

Der langjährige Vorsitzende und Ehrenvorsitzende der Lebensmittelchemischen Gesellschaft, Dr. Hans Lange, hat mich in dieser Zeit sehr unterstützt und manchmal auch Mut gemacht – dafür bin ich ihm noch heute dankbar.

In der Lebensmittelchemischen Gesellschaft leitet ich einige Zeit die AG Lebensmittelüberwachung und wurde 2011 zur stv. Vorsitzenden der Lebensmittelchemischen Gesellschaft gewählt.

Im Jahr 2002 erhielt ich die Adolf – Juckenack – Medaille der Lebensmittelchemischen Gesellschaft.

In den Jahren der aktiven Berufstätigkeit hat sich ein Netzwerk zwischen den Kolleginnen und Kollegen in den Bundesländern entwickelt, aus welchem Freundschaften entstanden sind, die bis heute halten.

Ich möchte allen jungen Kolleginnen Mut machen – man kann mit Engagement, Interesse und Freude am Beruf auch ohne „Quote“ als Frau Karriere machen und Anerkennung finden.